

Klima-Radtour im Schwanheimer Wald

24. September 2023

An diesem strahlenden Sonntag führt Revierförster Holger Scheel zum dritten Mal eine Gruppe aus Mitgliedern von BUND und BIEGL zu einer Erkundung in sein Revier im Schwanheimer Forst. Das Thema lautet wieder „*Zum Wald der Zukunft – mit naturgemäßer Waldwirtschaft oder Prozessschutz?*“

Vornweg sei gesagt, dass Förster Scheel sein Revier wie aus der Westentasche kennt und seine Gruppe vom ersten Moment an mit vielen interessanten Informationen und Beobachtungen am Wegesrand, mit historischen Details und kurzweiligen Anekdoten zur Flora und Fauna in seinem Revier versorgt, über die man einen eigenen Artikel schreiben könnte.

Auf dieser Radtour geht es speziell um den Prozessschutz, etwas verkürzt also um das Nicht-Eingreifen in natürliche Prozesse von Ökosystemen, in diesem Fall das ungestörte Aufwachsen eines Waldes.

Zur Klärung der allgemeinen Grundlagen fahren wir als erste Station eine Kahlschlagsfläche an. Auf einer solchen Fläche werden planmäßig Bäume (eines Jahrgangs und eventuell einer Art) gepflanzt. Der Bestand wird über Jahrzehnte kontrolliert, die stärksten Bäume werden gefördert, Konkurrenten um das Licht werden entnommen. Ein solcher Wald weist selten einen bedeutenden Unterwuchs auf. Ebenso planmäßig werden dann zu einem vorher festgelegten Zeitpunkt alle alten Bäume geschlagen. Die Kahlschlagsfläche wird anschließend wieder aufgeforstet.

Wenige Meter weiter weist ein Bestand ein deutlich anderes Erscheinungsbild auf: mehrere Baumarten (Eichen, Buchen, Hainbuchen), Unterwuchs (dabei allerdings auch die invasive amerikanische Traubenkirsche) und eine Krautschicht. Gestürzte alte Baumriesen dürfen liegenbleiben (Bild). In beiden Beständen fällt auf, dass „der Wald in Auflösung“ ist, wie Förster Scheel sich ausdrückt. Es gibt viele vertrocknete, tote oder absterbende Bäume. Das Kronendach ist stellenweise licht. Die vermehrte Sonneneinstrahlung verstärkt die Folgen von Trockenheit bzw. Wassermangel, denn hier auf der Kelsterbacher Terrasse gibt es Grundwasser erst in ca. 10 - 12 Metern Tiefe.

Nun bekommen wir den Auftrag, in diesem naturnäheren Wald nach jungen Eichen einer bestimmten Höhe zu suchen. „Wer eine findet, bekommt ein Eis spendiert“, ist der Anreiz. Die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Suche sind alle vorhanden, alte Bäume mit ausreichender Eichelmast, Licht, das Wild ist kurzgehalten, Eichen-Sämlinge sind zahlreich. Aber die Suche bleibt erfolglos - keine jungen Eichen!

Das Rätsel wird an der nächsten Station im „Alten Heeg“ aufgelöst. Hier gibt es – in einem eingezäunten Waldstück – an mehreren Stellen dichte Bestände junger Eichen (Bild), gleich daneben liegt eine Vergleichsfläche, auf der die Hainbuche die Eichen überwachsen und verdrängt hat. Die Namen der Waldstücke „Altheeg“ und „Neuheeg“ enthalten die Lösung zu unserer Suchfrage: Die Eichensämlinge wurden hier gehegt und gepflegt, die Konkurrenz wurde ihnen vom Leib gehalten. Eichen sind „Sensibelchen“, drückte sich Förster Scheel aus, ganz entgegen ihrem Image. Die Konsequenz der Beobachtungen bedeutet, dass das Flora-Fauna-Habitat „Alte bodensaure Eichenwälder auf Sandebenen“ im Stadtwald aufgrund der Klimaveränderungen verschwinden würde, wenn man den Wald hier sich selbst überließe.

Eine Form der Unterstützung des Habitats wäre die Auswahl trockenheitsresistenter Sorten (Flaumeiche), wie wir sie auf den Versuchsflächen der letztjährigen Exkursion kennengelernt hatten. Eine andere Möglichkeit wäre der Einsatz von Eichen-Saatgut, das von Bäumen von anderen Standorten (z.B. Schwanheimer Düne) kommt, die sich bereits besser angepasst haben. Unsere letzte Station führte uns in einen ganz anderen Wald, einen Edelkastanienwald von ca. 65 Jahren, der ganz offensichtlich besser mit dem Klimawandel zurechtkommt und ordentlichen Wuchs und ein dichtes Blätterdach aufweist.

Auf jeden Fall ist die Eingangsfrage nicht so einfach zu beantworten. Prozessschutz wie auch naturnahe Waldwirtschaft können beide nicht garantieren, dass der Wald, den wir kennen und als erhaltenswert definiert haben, auch der Wald der Zukunft bleibt und sich nicht durch den Klimawandel grundsätzlich und nachteilig verändert.

Diese Schlussfolgerung sollte allerdings auch eine stadt- und umweltpolitische Konsequenz haben: Die Stadt Frankfurt wäre gut beraten, bei allen baulichen Projekten dem Stadtgrün, das heißt vordringlich den Gärten, den Parks und den Bäumen Priorität einzuräumen.